



Foto: privat

Die Zeit ist reif für neue Modelle – Netzwerken ist keine Zeitverschwendung

PROF. DR. RER. POL. CLARISSA KURSCHEID

Als im Jahr 2004 die Gründung von Medizinischen Versorgungszentren (MVZ) ins Gesetz geschrieben wurde, sollten vor allem junge Ärztinnen und Ärzte ermutigt werden, erst einmal in eine Anstellung zu gehen, bevor sie den Schritt in die Selbstständigkeit wagen. Was seitdem geschehen ist, erläutert Prof. Dr. rer. pol. Clarissa Kurscheid in ihrem Gastbeitrag.

Die Anforderungen in der Gesundheitsversorgung gestalten sich heutzutage neu: Es gibt in Deutschland immer mehr Absolventinnen im Bereich Medizin. Wir benötigen dringend neue Mittel und Wege, um eine bessere Versorgung der Patientinnen und Patienten zu schaffen, die immer älter werden. Die Veränderung des Krankheitspanoramas zeigt immer wieder, dass Versorgung mit einer deutlich höheren zeitlichen Aufmerksamkeit einhergeht als in der Vergütung geplant und vorgesehen ist. Ärztinnen wird zum Beispiel ein besserer Zugang zu chronisch kranken Menschen unterstellt, weil sie mit einer höheren Empathie arbeiten und sich mehr Zeit nehmen.

Mehr Mut im richtigen Moment

Dies könnte eigentlich bei der hohen Anzahl weiblicher Absolventen ein enormer Vorteil für die Versorgung sein, gäbe es da nicht auch noch den berechtigten Anspruch von Ärztinnen, nicht nur erfolgreich mit den Patientinnen und Patienten zu sein, sondern hierfür auch ein adäquates Honorar zu erhalten. Würde hieraus ein Erfolgsmodell abgeleitet, so müssten sich Frauen deutlich stärker in Kooperationen zusammenschließen und im richtigen Moment den Mut haben, Geld in die Hand zu nehmen, um große MVZ zu gründen. Sie wären zudem durch die Nutzung moderner Zentrumsstrukturen in der Lage, große Praxen aufzubauen

und auf Basis eines passgenauen Businessmodells die versorgende Medizin ein Stück weit zu revolutionieren. Wir wissen, dass die Anzahl der Praxisgründerinnen kontinuierlich steigt. Dennoch gehen die Ärztinnen eher den vorsichtigen Weg, bilden nach wie vor Einzelpraxen und arbeiten mit hohem zeitlichen Einsatz, um im Kleinen „über die Runden zu kommen“.

Gründe hierfür sind unter anderem, dass Ärztinnen in ihrer Arbeitszeit bis zur Fachärztin nach wie vor weniger Kapitalanwartschaften aufbauen, dass insbesondere für Ärztinnen in ihrer Selbstständigkeit keine adäquaten gesetzlichen Möglichkeiten geschaffen werden, Arbeit und Familie wirklich miteinander zu vereinbaren. Außerdem wird es ihnen in der Zeit bis zur Fachärztin deutlich schwerer gemacht, ihren Facharztstitel zu erlangen.

Doch das Problem sind nicht allein die Rahmenbedingungen. Ärztinnen legen nach wie vor zu wenig Wert darauf, sich in Netzwerken zusammenzuschließen. Sie sehen es eher als Zeitverschwendung an, ein gutes Netzwerk aufzubauen und regelmäßig Veranstaltungen zu besuchen, in denen nicht ausschließlich die Fortbildung im Vordergrund steht. Zudem zögern sie eher, sich auf eine neue Geschäftsidee einzulassen. Dabei ist dies so schade, denn bei der derzeitigen Entwicklung und der deutlich politischen

Förderung großer Praxiseinheiten verpassen sie häufig ihre wertvolle Chance. Männer dagegen investieren zunehmend in große Praxiseinheiten, bauen gemeinsam mit Investoren Zentren auf, sind als Geschäftsführer großer Zentren deutlich erfolgreicher und verfolgen stringenter betriebswirtschaftliche Modelle. Natürlich, dabei schaffen sie zahlreiche Arbeitsplätze für Ärztinnen in Anstellung, aber ist es das, was die Frauen heute wollen? Und braucht es durch große Steuerberatungsgesellschaften initiierte Netze, damit sich Ärztinnen zusammenschließen?

Mutig wäre es, wenn Ärztinnen sich neuen Zentrumsmodellen mehr und mehr öffnen und selbst offene Delegationsmöglichkeiten oder Sharingmodelle entwickelten oder sich in einer überörtlichen Berufsausübungsgemeinschaft (ÜBAG) zusammenschließen würden. Damit ließen sich entsprechende Erträge generieren, bevor sie als Angestellte in großen MVZ arbeiten und ihnen männliche Geschäftsführer gegenüberstehen. ◀

Prof. Dr. rer. pol. Clarissa Kurscheid ist Leiterin für den Studiengang Management von Gesundheitseinrichtungen an der praxisHochschule Köln. Sie ist zudem Geschäftsführerin des Forschungsinstituts für Gesundheits- und Systemgestaltung, FiGuS GmbH.

E-Mail: c.kurscheid@figus.koeln

Machen Frauennetzwerke auch Ärztinnen erfolgreich?

Nationale und internationale Frauennetzwerke sowie gemischte Netzwerke spielen im Berufsleben eine große Rolle. Auch der Deutsche Ärztinnenbund ist mit seinen zahlreich kooperierenden Netzwerken gut aufgestellt. Auf den Seiten acht und neun haben wir Frauennetzwerke, die mit dem DÄB aktiv verbunden sind, für Sie zusammengestellt. Wir befragten vorab drei Netzwerkerinnen, die Frauennetzwerken positiv gegenüberstehen, und eine, die gemischte Netzwerke für erfolgreicher hält.

DIE ÜBERZEUGTE

Gemeinsam netzwerken statt einzeln kämpfen



Foto: privat

Gemeinsam geht es einfach besser und führt langfristig zum Erfolg, meint Dr. med. Vanessa Conin-Ohnsorge, MBA und Mitbegründerin der Healthcare-Frauen.

Dr. med. Vanessa Conin-Ohnsorge, MBA

Da ich sehr kontaktfreudig bin, habe ich schon früh die Erfahrung gemacht, dass meine unterschiedlichen Netzwerke sich sehr positiv auf die persönliche und berufliche Weiterentwicklung auswirken. Ich habe auch gelernt, dass Netzwerke nur funktionieren, wenn man sowohl nehmen als auch geben kann.

So ist es auch bei vielen weiblichen Führungskräften angekommen, dass Ausbildung, der persönliche Fleiß und das tägliche Toughsein nicht ausreichen, wenn es um den beruflichen Aufstieg geht. Vielmehr katalysieren Empfehlungen von Mentorinnen und Mentoren, wohlwollenden Chefs und Chefinnen und Kontakte aus Netzwerken Erfolge und Aufstieg.

Meine Erfahrung ist, dass das Erklimmen des steilen Hangs der Karriere gemeinsam mit den richtigen Personen einfacher, schneller und erfolgreicher gelingt. In Bezug auf Frauen fehlen leider nach wie vor in den Führungsetagen genügend Vorbilder und weibliche Sichtbarkeit sowie Unterstützung von oben.

Netzwerke sind ein persönliches Investment

Netzwerke sind hier ideal, denn sie ermöglichen unter anderem den Zugang zu wichtigen (Hintergrund-) Informationen, zu neuen Kontakten und auch zu Plattformen für den nächsten Karriereschritt. Man muss sich allerdings darüber im Klaren sein, dass das Netzwerken Zeit beansprucht – also initial sicherlich persönliches Investment bedeutet. Die schlechte Nachricht: Frauen finden immer 1.000 Gründe, weswegen kei-

ne Zeit für das Netzwerken übrig ist. Die gute Nachricht: Es lohnt sich langfristig und sollte daher auf der Prioritäten-Liste ganz oben stehen. Netzwerke sind dabei keine Aufstiegsgaranten und auf keinen Fall „Konsumtempel“. Da ist man schneller wieder draußen als es einem lieb ist.

Mein Fazit: Netzwerken Sie, was das Zeug hält. Arbeiten Sie hart daran und nehmen Sie sich die Zeit. Denken Sie strategisch: Suchen Sie sich für Ihr Lebenskonzept das richtige Netzwerk aus, denn Netzwerken macht erfolgreich! ◀

Dr. med. Vanessa Conin-Ohnsorge, MBA, war zunächst als Ärztin tätig und wurde nach einem MBA-Studium Geschäftsführerin bei der IDV Bodenheim. Sie ist Initiatorin und Mitgründerin der Healthcare-Frauen (www.healthcare-frauen.de). Ihr 2018 erschienenes Buch „Männer an der Seite erfolgreicher Frauen – Side by Side an die Spitze“ beleuchtet erstmals die Rolle des Mannes an der Seite erfolgreicher Frauen.

E-Mail: astrid.stubenvoll@healthcare-frauen.de

DIE KRITISCHE

Geschlechtsspezifisches Netzwerken hat seinen Zweck erfüllt



Foto: privat

Christine Bauer-Jelinek

Die Idee von Frauennetzwerken beruht auf einer grundlegenden Fehleinschätzung von Machtmechanismen, sagt Christine Bauer-Jelinek, Wirtschaftscoach und Psychotherapeutin in Wien. Die Kultur von Unternehmen folge nicht den Werten von Männern oder Frauen, sondern jenen der herrschenden Wirtschaftsordnung. Die Ärztin fragte nach.

ärztin: Sie wurden im vergangenen Jahr gefragt, wie zeitgemäß Frauennetzwerke heute noch sind. Nach der globalen Studie „Frauennetzwerke aus neuer Perspektive“ von Veronika Hucke (2016) bewerteten rund 75 Prozent der Befragten der Generation Y reine Frauennetzwerke zum Beispiel als Relikt aus vergangener Zeit. Stimmen Sie dieser Einschätzung zu?